

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1855

6.10.1855 (No. 40)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968486](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968486)

W a r e l e r

W o c h e n s c h r i f t f ü r g e m e i n n ü t z i g e s I n t e r e s s e .

1855.

— Sonnabend, den 6. October. —

N^o 40.

Tagesgeschichte.

Orientalischer Kriegsschauplatz.

So gespannt man natürlicherweise den weiteren Bewegungen in der Krimm entgegenfiehet, so wird man doch auf zuverlässige Berichte darüber verzichten müssen, da die Obergeneräle jetzt mit verdoppelter Vorsicht ihre Pläne geheim zu halten suchen, und sie erst nach deren Ausführung melden werden. Nur so viel ließt man von allen Seiten, daß die Allirten in der Verfolgung ihres Sieges nicht rasten wollen, während andererseits Gortschakoff seine gesammten Streitkräfte concentrirt, sei es um den Rückzug dadurch geschützter zu machen, oder den Angriffen im Felde mit verstärkter Macht zu begegnen. Er hat auch den General Wrangel, der gegen Kertsch in der Nähe der Landzunge von Arabat stand, an sich gezogen und 40,000 Russen hätten nach der Allg. Btg. das Nordfort besetzt; er soll, einem Wiener Berichte zufolge, sein Hauptquartier nach Kamyschly, etwa 1½ deutsche Meilen von Sebastopol verlegt haben, wo im vorigen Jahre schon Menitschikoff sein Hauptquartier hatte. Bei Simferopol stellte er ein starkes Corps auf. Die Allirten unterhielten, wie auch Gortschakoff meldet, gegen die Nordforts ein unausgesetztes Feuer. Allein es scheint die Absicht der Obergeneräle nur, die Russen hier in Athem zu halten, indeß sie ihre Operationen im Felde verfolgen. Am 22. fand ein Zusammenstoß mit der russ. Infanterie statt, worauf sich die Allirten bis auf den Abhang bei Urkustj zurückzogen, am 23. aber von der Hochebene wieder herabstiegen und einen Weg anlegten. Von hieraus soll wahrscheinlich das Gros der Armee vorrücken, von Kertsch aus eine Armee von 12,000 Mann die Russen angreifen und von Eupatoria aus, wo man bereits 40,000 Mann haben soll, 30,000 M., fast die Hälfte Cavallerie. Dabei lassen die Franzosen unausgesetzt neue Hülfstruppen nach der Krimm ziehen. In den ersten acht Tagen nach dem Sturm sind von Konstantinopel schon 12—14,000 M. eingetroffen und 45,000 Mann sollen noch von Frankreich kommen, zum Theil aber in Konstantinopel bleiben.

Aus Fürst Gortschakoff's Berichten ersieht man, daß die Russen schon vor dem letzten entscheidenden Bombardement 20 Tage hindurch täglich 500 bis 1000 Mann verloren, im Ganzen seit dem 16. Aug., der Schlacht an der Tschernawa bis zum 8. Sept. aber 40,000 Mann.

— Alle Berichte, offizielle und private, rühmen den Rückzug Gortschakoff's, der durch das Kleingewehrfeuer seiner vordersten Posten glauben machte, er beabsichtige noch die Wiedereroberung des Malakoff's, als er bereits auf dem Abzuge war. Die Explosionen und Feuersbrünste waren so geschickt und furchtbar, daß die Allirten sich nicht hindurch wagen durften. Am 4 Uhr Morgens erfolgte die stärkste Explosion beim großen Medan, die das ganze Lager der Allirten erschütterte. Währendes marschirten die Russen in dichten Colonnen über die Brücke und waren gegen 7 Uhr Morgens sämmtlich hinüber. Die ganze Stadt war nur eine Flammenmasse, der dicke Rauch über derselben schien den Himmel zu tragen; die Franzosen feuerten in die Stadt, um ihre Leute aus derselben fern zu halten, aber Matrosen und Zuaven plünderten inmitten der Explosionen. Am 10. Abends 9 Uhr zog eine franz. Brigade in Sebastopol, welches mit Bomben und Kugeln dicht besät war. Alle Häuser und Denkmäler lagen in Trümmern; die bewundernswerth gebauten Festungswerke, die herrlichen Docks aber sind heinabe unbeschädigt; alle Geschütze standen gut erhalten in den Schießscharten; die Vorräthe an Munition waren ungeheuer, ebenso die von Lebensmitteln und Kleidungsstücken.

— Die Nacht vom 10—11. war wieder furchtbar. 8 bis 10 russ. Dampfschiffe brannten in mehreren Gruppen und sanken in die von Gluth widerstrahlenden Fluthen; ein ergreifendes Bild. Am 1 Uhr Morgens brach ein fürchterlicher Sturmwind aus, der das Lager der Allirten durchtobte und die Flammen der brennenden Stadt nährte; um 2 Uhr ein Gewitter, das das Bombardement vom 8. übertönte; um 5 Uhr ein Wolkenbruch, wie er bis dahin noch nicht erlebt war; er legte das ganze Lager in Wasser, aber er löschte auch den Brand in der Stadt. Abends gegen 10 Uhr eine Windhose mit Hagel. — Am 10. wurden vier gefallene Stabsoffiziere beerdigt; Pelissier selbst sprach an deren Grabe, konnte aber vor Rührung kaum sprechen.

Fürst Gortschakoff hat am 12. Sept. einen Tagesbefehl erlassen, worin er sich über den Verlust von Sebastopol ergeht und so schließt: „Mit dem Fall von Sebastopol gewinnen wir an Bewegung und beginnt ein neuer Krieg, der Krieg im offenen Felde, der dem Geiste des russ. Soldaten besser entspricht. Wo sich auch der Feind zeigen möge, wir werden ihn mit der Brust empfangen.“ — Dieser Schluß ist offenbar die Hauptsache

an dem ganzen Tagesbefehl, denn er deutet an, daß die Nordforts nicht behauptet werden sollen, sondern daß man im Felde dem Feind begegnen will, vermuthlich also auf dem Rückzuge.

Dmer Pascha ist endlich in Asien zu Batum, am 11. eingetroffen. Von Kars nichts Neues.

Zur See sollen die Allirten erst größere Operationen unternehmen wollen, wenn neue Bomben aus Teulen und Malta eingetroffen sind. Man glaubt, der erste Angriff werde Odesa gelten, wo ein russ. Armeecorps von lauter Kerntrouppen steht.

Rußland. Kaiser Alexander hat erst Moskau besucht und ist von dort nach den südlichen Provinzen seines Reichs gereist. Am 26. Sept. war er bereits mit den Großfürsten Constantin, Nikolaus und Michael in Nikolajeff, wo er eine Inspection über die Truppen, Festungswerke und Schiffswerke hielt. Nikolajeff ist, seit Sebastopol gefallen, die Hauptfestung Rußlands am schwarzen Meere; dort sammelt sich die mobile Reichswehr.

In den nördlichen Weltmeeren wird fortwährend die Blockade sehr wachsam gehandhabt, so daß der russ. Seehandel überall ganz gestört ist. Aus der Ostsee kehrt die allirte Flotte jetzt größtentheils heim, da die stürmische Witterung dort das längere Weilen für große Schiffe sehr gefährlich macht.

Großbritannien. Für die Krimm-Armees werden Winterkleider und Hütten befördert. — Die deutsche Legion im Lager zu Sbornelisse (3400 Mann) feierte am letzten Sonntag die Einnahme von Sebastopol. Sie beschloß einstimmig, auf ihre Sonntagsübungen zu Gunsten der Wittwen und Waisen der bei Sebastopol gefallenen britischen Soldaten zu verzichten.

Schweiz. Rußland hat die gegenwärtige Gestaltung der Eidgenossenschaft in diesen Tagen formell anerkannt, was Preußen der Neuenburgischen Conflict wegen bis jetzt noch nicht that. Man wundert sich, daß Rußland gegen preussisches Interesse handelt.

Die Erstürmung Sebastopol's.

(Aus Marschall Pelissier's Bericht.)

Am Morgen des 8. fuhr unsere Artillerie fort, den Feind niederzuschmettern. Kurz vor Mittag waren alle Truppen auf den bestimmten Plätzen, General Bosquet auf dem Gefechtsplatz in der 6. Parallele, ich selbst mit den Generalen Niel vom Geniecorps, Tbiry von der Artillerie, und Martimprey, meinem Generalstabschef, auf der Redoute Brancion, meinem Hauptquartier.

Gerade um die Mittagsstunde hörten unsere Batterien auf zu donnern, um eine längere Linie gegen die feindlichen Reserven einzunehmen. Auf Commandowort gingen die Divisionen aus den Laufgräben hervor; Trommeln wirbelten, Trompeten bliesen zum Angriff, mit tausendfältigem Ruf: „Es lebe der Kaiser“, stürzten unsere unerschrockenen Soldaten auf die feindlichen Werke. Es war ein feierlicher Augenblick.

Die erste Brigade der Division Mac Mahon, an der Spitze das erste Zuavenregiment, stürzt sich auf die linke

Face des Malakoffs; der breite und tiefe Graben, die hohe und steile Böschung machen das Hinaufsteigen außerordentlich schwer; aber endlich gelangen unsere Leute auf die Brustwehr, die mit Russen besetzt ist; diese lassen sich auf ihrem Platze tödten und wehren sich mit Allem, was ihnen unter die Hände kommt; ein Ringen Mann gegen Mann, bei welchem die Franzosen durch Uner-schrockenheit siegen, auch in das Werk springen, die Russen zurückwerfen und wenige Augenblicke nachher die Fahne Frankreich's auf dem Malakoff aufpflanzen. In demselben Aufschwung bemächtigen sich die Divisionen Dulac und Motterouge des kleinen Sägewerks und des Zwischenwalls und drangen selbst bis in die zweite Umwallung vor. — Aber dieser erste und glänzende Erfolg wäre uns beinahe theuer zu stehen gekommen; von einem großen Bombensplitter in die rechte Seite getroffen, hatte General Bosquet das Schlachtfeld verlassen müssen. Das Commando ward dem General Dulac anvertraut. Die mit den Sturm-Colonnen vorgegangenen Ingenieure warfen den Graben zu, öffneten Durchwege und legten Brücken; die zweite Brigade der Division Mac Mahon drang rasch zur Verstärkung in den Malakoff und jetzt ward das mit Simpson verabredete Zeichen zum Angriff auf den großen Redan und etwas später das zum Angriff auf die Stadt gegeben. Die 200 Metres, welche die Engländer unter furchtbarem Kartätschenfeuer durchschreiten mußten, waren sehr schnell mit Leichen besäet, doch hielt das die Colonne nicht auf; sie stieg in den Graben hinab, der fast 5 Meters tief ist, erkletterte die untere Brustwehr und nahm den vorspringenden Winkel des Sägewerks weg. Hier befanden sich die Engländer nach furchtbarem Kampfe vor einem offenen Raum, der von den Kugeln des geschützten Feindes durchfurcht ward; der Nachtrab vermochte kaum die Lücken der Gefallenen zu ersetzen. Dennoch hielten die Engländer zwei Stunden aus und räumten das Sägewerk in so fester Haltung, daß der Feind ihnen nicht zu folgen wagte.

Auf der Linken stürzten unterdeß die französischen Colonnen gefenken Hauptes, von den Generalen Courton und Trochu geführt, auf die Centralbatterie los und drangen trotz dichten Kugelregens und gehäufter Hindernisse in die Werke ein. Aber der Feind, hinter Tranchen zurückgezogen, hielt überall Stand; durch mörderisches Gewehrfeuer und Kartätschen wurden die Ansrigen gelichtet, beide Generale verwundet, die Generale Rivet und Breton getödtet; der Feind ließ Platterminen springen, welche augenblicklich eine Stockung bewirkten und rückte dann so zahlreich vor, daß unsere Truppen sich in ihre Waffenplätze zurückziehen mußten. Der Feind ward durch unsere Batterien gezwungen, hinter seinen Brustwehren Schutz zu suchen, und General de Salles bereitete einen zweiten Angriff vor; da aber der Malakoff gesichert war, so ließ ich ablagen.

Der Besitz des Malakoff ward uns indeß mit Nachdruck freitig gemacht. Von seinen Batterien, seinen Dampfschiffen und Feldgeschützen überschüttete der Feind uns mit Kartätschen und Kugeln jeder Art, unsere Reihen verheerend; das Pulvermagazin des Ausfallthors sprang in die Luft und vergrößerte unsern Verlust; eine

große Anzahl Oberoffiziere wurden getödtet oder verwundet. Die Generale St. Pol und de Marolles waren todt, die Generale Mellinet, de Ponteves und Bourbachy verwundet; dreimal ward das kleine Sägewerk genommen und mußte dreimal wieder aufgegeben werden. Endlich kommen die Reserve-Feldbatterien auf halbe Schußweite heran und zwingen den Feind und seine Dampfschiffe zum Abzug. Jetzt blieb der Zwischenwall von unsern Heldenkämpfern besetzt. Die Russen verdoppelten ihre Anstrengungen, den Malakoff wieder zu gewinnen. Diese Citadelle von Erdaufwürfen, 1115 Fuß lang, 478 Fuß breit und mit Geschützen armirt, beherstet das Innere der Karabelnaja, faßt den großen Nedan in den Rücken, bedroht den einzigen noch übrigen Ankerplatz und die einzige Rückzugslinie der Russen, nämlich die Brücke. General Mac Mahon hatte sich aber so sehr verstärkt, daß er auch den letzten verzweifelten Versuch der Russen, die drei Mal die Kehle des Werks anzugreifen, mit fester Haltung zurückwies. Dieser Kampf fand gegen 5 Uhr sein Ende und nun gaben die Russen die Partie auf. Jetzt wurden von Artillerie und Genie (Corps der Kriegsbauverständigen) schnell die dringend nöthigen Arbeiten im Innern des Werks vorgenommen, um einen nächtlichen Angriff zu schützen und den Feind am nächsten Morgen zu weiterer Räumung zu zwingen. Aber dies war unnöthig. Der Feind, an der Wiedereroberung verzweifelnd, hatte einen großen Entschluß gefaßt: er räumte die Stadt.

Gegen Ende des Tages sahe ich lange Reihen von Truppen und Bagage über die Brücke ziehen; bald zeigten sich Feuersbrünste; ich wäre gern vorgezogen, hätte die Brücke besetzt und den Rückzug abgeschnitten, aber der Feind sprengte jeden Augenblick einen Theil seiner Werke, Gebäude, seine Pulvermagazine, seine Etablissements in die Luft; diese Explosionen würden uns vernichtet haben. Wir blieben also in unserer Stellung. — Die aufgehende Sonne beleuchtete eine viel umfangreichere Zerstörung; der Feind hatte nur seine Dampfschiffe verschont, welche die letzten Flüchtlinge und einige, die Feuersbrunst noch weiter ausbreitende Russen fortschaffte. Sebastopol war unser.

Der Schluß des Berichts enthält die Zahlen der Geschütze und Geschosse, der Getödteten, Verwundeten und Vermißten, die wir schon mittheilten. Er rühmt die Engländer, die Sardinier, welche vor Begierde zu stürmen brannten, die Flotten u. s. w. und fordert schon im Voraus viele Belohnungen für die tapfersten Krieger.

Die Oldenburgische Eisenbahnfrage

hat in diesen Blättern bisher immer eine einseitige Beurtheilung insofern erfahren, als stets ein und dieselbe Stimme sich dieserhalb erhoben hat. Darum muß man aber nicht glauben, daß mit dieser Stimme Jedermann einverstanden sei. Vielmehr werden andere Stimmen sich bis jetzt in dieser Angelegenheit aus dem Grunde noch zurückgehalten haben, weil dafür gehalten sein wird, es sei noch nicht an der Zeit, sich dieserhalb zu äußern. So ist es auch dem Einsender dieses gegangen, der, allerdings der Ansicht, daß eine Eisenbahn, durch welche

wir mit dem Innern Deutschland's verbunden werden, für uns je eher je lieber wünschenswerth sei, dagegen nicht unbeachtet gelassen hat, daß Preußen uns die Eisenbahn nicht eher bauen wird, als es im Preussischen Interesse liegt, und daß unsere Regierung den Bau der Eisenbahn von Barel über Oldenburg nach Minden, falls Preußen noch nicht bauen will, schwerlich einer Privatgesellschaft, wenn diese auch die Durchführung durch Hannoversches Territorium sollte ermöglichen können, was sehr zu bezweifeln ist, concediren dürfte, sofern sie dabei eine Zinsen-Garantie übernehmen soll, da es mehr als zweifelhaft ist, ob die Bahn von Oldenburg nach Minden auch nur die Betriebskosten aufwerfen werde; denn die Hoffnungen, welche an diese Bahn für den Oldenburgischen Handel geknüpft werden, möchten doch zu sanguinisch sein, als daß darauf hin der Staat die Zinsen-Garantie übernehmen sollte. Wer nemlich glaubt, den Handel vom Innern Deutschland's auf Bremen und dann in's fernere Deutschland von der Küste, wie er jetzt über Bremen vermittelt wird, von Bremen wegziehen und über Brake und Barel leiten zu können, sobald diese beiden Orte nur durch eine Eisenbahn mit Minden verbunden seien, der scheint nicht zu bedenken, daß dazu noch etwas mehr gehört, als die Eisenbahn, daß dazu ganz andere Bedingungen vorhanden sein müssen, als jene beiden Orte gewähren. Einer solchen Illusion giebt der Einsender dieses sich nicht hin.

Dieser ist der Meinung, daß, wenn Preußen den Bau einer Eisenbahn voraussichtlich noch lange, vielleicht noch zwanzig Jahre, verschieben will, man suchen müsse, auf andere Weise einen baldigen Anschluß an das deutsche Eisenbahn-Netz, namentlich an die Bahn von Bremen nach Hannover zu erlangen. Sollte also Preußen, um von der Verpflichtung, von Oldenburg direct auf Minden zu bauen (eine Verpflichtung, die nun einmal ohne Hannover's Zustimmung nicht erfüllt werden kann), los zu kommen, sich verpflichten wollen, in kurzer Zeit eine Eisenbahn von Barel über Oldenburg nach Bremen zu bauen, und außerdem, wenn auch etwas später, eine Eisenbahn von Barel über Heppens, Bever, Wittmund, Esens u. s. w. bis an die Hannoverische Westbahn zu führen, so möge man unbedenklich Preußen seiner Verbindlichkeit, von Oldenburg nach Minden zu bauen, erheben. Die Oldenburgischen Interessen dürften damit auf eine lange Reihe von Jahren hinlänglich gewahrt sein.

Stempelpapier.

Das Drückende der Oldenburgischen Stempel-Steuer durch welche einzelne Staatsbürger, die in dem Fall sind, schriftliche Urkunden errichten zu müssen, so unverhältnißmäßig hoch gegen Andere, welche sich in gleichem Falle nicht befinden, belastet werden, wird von den Barelern doppelt empfunden, weil diese bis vor Kurzem so glücklich waren, jene Erfindung fiskalischer Schlaubeit nicht zu kennen, d. h. nicht auf sich angewandt zu sehen.

Nachdem die schönen Tage von Kranjuez vorüber sind, ist es tröstlich, zu vernehmen, daß eine Commission zur Ausarbeitung eines neuen Stempelsteuer-Gesetzes nie-

dergesezt sein soll. Die Erlassung eines solchen auf zweckmäßigerer Grundlage thut wahrlich noth.

Ueberall, wo das Stempelpapier eingeführt worden, ist es mit Unwillen aufgenommen. Die Nord-Amerikaner aber haben es sich von der Englischen Regierung nicht aufdringen lassen, indem gerade die Parlaments-Akte, die das Stempelpapier in Nord-Amerika einführen wollte, es war, welche zuerst (wie später das Lhee-Monopol) den Aufstand hervorrief, woraus sich der Amerikanische Freiheitskrieg entwickelte, der zur gänzlichen Trennung der Colonie vom Mutterlande führte.

Eigentlich sollte eine Stempel-Steuer gar nicht bestehen, weil sie die Staatsbürger ungleichmäßig trifft. Soll es aber eine geben, so muß sie niedrig sein, damit die ungleichmäßige Belastung weniger gefühlt und nicht durch sie die Rechtsbülfe erschwert werde.

Hoffentlich wird das zu erwartende neue Gesetz uns einen neuen Stempel-Tarif in diesem Sinne bringen. Erwünscht wäre, wenn auch nur der Hannover'sche Stempel-Tarif bei uns eingeführt würde, der mäßige Sätze hat und wobei bestimmt ist, daß, mit ganz wenigen un-erheblichen Ausnahmen, alle Urkunden auf ungestempeltem Papier errichtet werden dürfen und erst dann stempelpflichtig werden, wenn sie an eine obrigkeitliche Behörde gelangen, in welchem Falle die Stempelung geschehen oder der Stempelbogen beigelegt werden muß.

Was die Höhe der Hannover'schen Stempel-Sätze betrifft, so beträgt der Stempel-Satz z. B.

bei Darlehns-Urkunden für jede vollen 200 fl nur 2 Gutegroschen oder 6 Grote, mithin für 1000 Thaler nur 30 Grote, während er bei uns **3 Thaler** beträgt; für 5000 fl in Hannover 2 fl 6 *gr.*, in Oldenburg **20 Thaler**; für 10,000 fl in Hannover 4 fl 12 *gr.*, in Oldenburg **50 Thaler**; für 12,000 fl in Hannover 5 fl , in Oldenburg **60 Thaler**!

Dabei besteht in Hannover ferner die Bestimmung, daß zu Cessionen und anderen Uebertragungen, die Summe mag so groß sein, wie sie will, nur ein Stempelbogen zu 6 Groschen erforderlich ist; eben so zu Quittungen über noch so große Summe nur ein Stempelbogen zu 6 Groschen.

Möge der Druck der Oldenburgischen Stempel-Steuer recht bald von uns genommen werden!

Die Eisenbahn.

In No. 39. d. U. Bl. ist mit Recht die anscheinende Gleichgültigkeit gerügt worden, welche unsere Eisenbahn-Angelegenheit bis jetzt erfahren hat. Diese Gleichgültigkeit muß jetzt aufhören; wir müssen uns endlich rühren.

Wir müssen nur nicht verkennen, wie die Sache wirklich liegt.

Preußen hat durch den mit Oldenburg geschlossenen Kriegshafen-Vertrag nicht sowohl eine Verpflichtung, eine Eisenbahn durch Oldenburg in südlicher Richtung zu bauen, übernommen, als vielmehr nur eine Concession, eine Befugniß, dazu erhalten. Würde aber auch

der bezügliche Vertrags-Artikel in dem Sinne einer Verpflichtung aufzufassen sein, würde selbst Preußen es seinem Interesse angemessen finden, eine Bahn von Heppens möglichst direct auf Minden zu bauen, so kann es diesem Interesse nicht nachgeben und seine Verpflichtung nicht erfüllen ohne Zustimmung Hannovers, welche sicherem Vernehmen nach nicht zu erlangen sein soll. Von Hannover hängt es also ab, Hannover und nur Hannover hat es zu bestimmen, wo eine Eisenbahn von Heppens durch Oldenburg sich an eine der vorhandenen Eisenbahnen anschließen soll. Wie nun, wenn Hannover keinen anderen Anschluß gestatten will, als einerseits an die Bremer-Wunstorfer Bahn und andererseits an die Hannover'sche Westbahn? Sollten wir dann so unvernünftig sein, zu sagen: dann wollen wir gar keine Eisenbahn? Nein! dann müssen wir so vernünftig sein, mit dem Vorlieb zu nehmen, was wir bekommen können.

Allen Anscheine nach (und in dieser Beziehung ist der neue Artikel in der officiösen Mantuffelschen „Zeit“ bezeichnend) findet Preußen es für eine nicht ganz kurze Zeit seinem Interesse nicht zuwider und fügt sich deshalb in die Nothwendigkeit, wenn es vorläufig eine Eisenbahn-Verbindung seines Kriegshafens Heppens mit Preußen nur durch zwei Anschlüsse, den einen von Heppens an die Westbahn bei Leer, den anderen an die Bremer-Wunstorfer Bahn, erlangen kann. Wirft man einen Blick auf die Charte, so sollte man denn auch sagen, daß diese Verbindungen bis weiter dem Preussischen Interesse genügen möchten; denn mittelst des erstgedachten Anschlusses ist eine Verbindung mit Westpfahlen und dem Preussischen Aheinlande hergestellt, die kaum besser gewünscht werden kann und zugleich (über Osnabrück) eine Verbindung mit Minden gewährt; durch den anderen Anschluß erhält Heppens eine zweite, etwas nähere, Verbindung mit Minden. Auf die Vortheile einer eigenen, auch noch kürzeren Eisenbahn von Heppens nach Minden wird Preußen verstehen bis weiter verzichten zu können, um nicht überhaupt einer Verbindung seines Kriegshafens mit der Monarchie entbehren zu müssen.

Wie aber in der angezogenen No. des U. Bl. gesagt werden kann, eine Verbindung des Oldenburger Landes mit der Westbahn geschehe am zweckmäßigsten von Oldenburg nach Leer, das begreifen wir nicht. Wir halten dafür, daß es dem Interesse des Oldenburger Landes weit mehr entspricht, wenn die Verbindung mit Leer durch das reiche Tever- und Harlinger-Land hergestellt wird, als wenn sie durch die Heiden zwischen Leer und Oldenburg geführt würde.

So viel darf unter allen Umständen als feststehend angenommen werden, daß unsere Regierung Preußen den Bau einer Eisenbahn von Heppens nach Leer nicht gestatten muß, wenn Preußen nicht zugleich eine Eisenbahn von Heppens über Barel und Oldenburg nach Bremen bauen will.

Es wird uns angenehm sein, in diesem Blatte die Ansichten auch Anderer über die vorstehend behandelte wichtige Frage zu hören.

A.